Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

25. Jahrgang. April 1914. No. 4.

Ueber weibliche Diakonie.

Viele Freunde der Diakonissensache sind oft nicht imstande, mit Bestimmtheit gewisse Fragen zu beantworten, die immer wieder auftauchen. Folgender Versuch, in knapper Fassung die nötige Information zu bieten, wird daher allen Lesern willkommen sein. Selbstverständlich kann hierbei nur das Wesentliche und direkt Wichtige berücksichtigt und dieses auch nur angedeutet werden.

1. Was ist eine Diakonisse?

Eine Diakonisse im gegenwärtig üblichen Sinne des Wortes ist eine evangelische Jungfrau oder alleinstehende Witwe, die von der Kirche oder von einer kirchlich anerkannten Autorität mit der berufsmäßigen Ausübung der christlichen Barmherzigkeit betraut ist und ihren Dienst unter der Leitung und Aufsicht der betreffenden Behörde ausübt.

2. Seit wann gibt es Diakonissen?

Die Apostel selbst führten das Amt der kirchlichen Diakonie ein mit der Wahl der Sieben. Apostelgesch. 6, 1—6. Andere Gemeinden folgten diesem Beispiel, so daß sich bald überall Diakone fanden, deren Aufgabe besonders die Armenpflege war. Phil. 1, 1; 1. Tim. 3, 8. Bald wurden auch Frauen dazu herangezogen, was durch Röm. 16, 1 bezeugt ist, woselbst Paulus die Phoebe bezeichnet als eine „Dienerin" — Paulus schrieb: „Diakon" — der Gemeinde zu Kenchreä bei Korinth. Um das Jahr 400 stand das Diakonissenamt noch in voller Blüte, hatte doch damals der berühmte Chrysostomus, Bischof von Konstantinopel, neben etwa hundert Diakonen vierzig Diakonissen in seiner weit ausgedehnten Armenpflege. Dann aber mußte dieses in evangelischer Freiheit geübte Amt weichen vor dem Kloster- und Nonnenwesen und war bald der Kirche ganz verloren gegangen. Vereinzelte Versuche zur Wiederherstellung dieses wichtigen Amts nach der Reformation waren von geringer Bedeutung. Die weibliche Diakonie in ihrer gegenwärtigen Form hat die Kirche nächst Gott dem 1864 heimgegangenen Pastor Theodor Fliedner zu verdanken, der am 13. Oktober 1836 in Kaiserswerth am Rhein die erste Diakonissenanstalt eröffnete. Damit war der evangelischen Kirche ein Amt wiedergegeben, das Reformatoren und Fürsten, wie viele andere Führer längst schon der Kirche ersehnt hatten. Zugleich aber ist damit auch tüchtigen und frommen Jungfrauen ein Lebensberuf er-

möglicht, in dem sie alle ihre Gaben anwenden und auch mit Gottes Hilfe großen Segen stiften können.

3. Wie unterscheiden sich unsere heutigen Diakonissen von denen der ältesten Zeit der Kirche?

Sie unterscheiden sich von jenen nur durch solche Einrichtungen, die unter unseren so ganz anderen Verhältnissen nötig erscheinen, um die größte Tüchtigkeit und Wohlfahrt unserer Schwestern zu sichern. Dazu rechnen wir 1. besondere Ausbildung für ihren Dienst, entsprechend den modernen Forderungen der Armen-, Kinder- und Krankenpflege; 2. den Zusammenschluß zu einer besonderen Genossenschaft, einer selbständigen „Schwesternschaft" mit ihrem „Mutterhause", das direkt die Verantwortung trägt für die Ausbildung, Leitung und Versorgung der Schwestern; 3. die besondere Tracht, durch die eine Schwester sofort erkannt wird, die ihr aber auch alle die Kleidersorgen nimmt, die infolge der stets wechselnden Mode wahrlich nicht gering sind. Dieses sind jedoch nur Aeußerlichkeiten. Das Wesentliche der ursprünglichen Diakonie ist beibehalten, denn 1. der Dienst geschieht freiwillig; 2. er steht entweder direkt unter der Leitung der Kirche oder geschieht doch mit kirchlicher Anerkennung und wird auch von den Empfängern erkannt als von der Kirche durch diese Schwestern geleistet, also nicht als eine Privatsache; 3. die Diakonisse dient Leidenden jeder Art nach dem Maß der Möglichkeit; und 4. sie dient, wie ihre Schwester zur Apostelzeit, in Jesu Namen, ohne Lohn und unabhängig von jedem Dank. Im Laufe der Zeit hat eben die Diakonie in ihrer Form Aenderungen erfahren wie jedes andere Amt der Kirche.

4. Ist die Diakonie für unsere Zeit praktisch?

Die Liebe macht erfinderisch, auch die christliche. Ist das viele „ungetröstete Elend" unserer Zeit das Arbeitsgebiet der Diakonie, so wird sie auch Mittel und Wege finden, demselben zu begegnen und wenigstens lindern, wo sie nicht heilen kann. Am allerwenigsten wird sie dabei auf sich selbst bedacht sein und wird sich den wechselnden Verhältnissen stets so anpassen, wie es der erfolgreiche Dienst verlangt. Gerade die eben erwähnten Aenderungen in der Form bei der treuen Wahrung des Wesens, sind genügend Beweis dafür, daß die Diakonie praktisch ist auch für unsere Zeit und Verhältnisse.

5. Gedeiht die Diakonissensache?

Durch Gottes Gnade hat die weibliche Diakonie in allen evangelischen Ländern Wurzel gefaßt, doch hat sie ihr bestes Wachstum in Deutschland aufzuweisen, wo die Zahl aller Diakonissen 20,000 übersteigt. Die meisten Mutterhäuser gehören zur „Kaiserswerther Konferenz", in der Deutschland mit 55 Mutterhäusern und 17,661 Schwe-

stern allen anderen Ländern weit voraus ist; die übrigen Länder Frankreich, Holland, die Schweiz, Oesterreich, Rußland, Skandinavien und Nordamerika zusammen zählen in 32 Mutterhäusern nur 4,313 Schwestern, zusammen also 87 Mutterhäuser mit 21,974 Schwestern auf 7,928 Arbeitsgebieten. Bei der ersten Konferenz in 1861 waren es 26 M.-Häuser, 1,202 Schwestern, 280 Arbeitsfelder;

„ 1881	„	„ 53	„	4,748	„	1,438	„
„ 1901	„	„ 75	„	14,501	„	5,211	„
„ 1913	„	„ 87	„	21,974	„	7,928	„

Innerhalb der lutherischen Kirche in Amerika war das Wachstum wie folgt: In 1897 gab es 7 Mutterhäuser mit 163 Schwestern; in 1903 war die Zahl auf 204 gestiegen; in 1913 dagegen auf 9 Mutterhäuser und 358 Schwestern auf 17 Arbeitsfeldern. Diese neun Häuser befinden sich in Philadelphia (83 Schwestern), Milwaukee (42), Baltimore (41), Omaha (45), Minneapolis (39), Brooklyn (19), St. Paul (25), Chicago (61) und Brush, Colo. (3). Das Wachstum ist auch in Deutschland nicht überall gleich stark. Mutterhäuser in Gegenden, wo lebendiges Christentum herrscht, gedeihen am besten. So hatte z. B. das 1890 in Witten gegründete Haus in 1907 schon 337 Schwestern, in 1913 gar 504; während Bethel bei Bielefeld in diesen sechs Jahren von 1154 auf 1330 stieg; also für diese beiden Mutterhäuser in der Provinz Westfalen eine Zunahme von durchschnittlich 57 pro Jahr. Wo dagegen kein tatkräftiges und reges Christentum ist, hat die weibliche Diakonie noch weit weniger zu hoffen als irgend eine andere Arbeit der Kirche. Im letzten Grunde hängt das Wachstum der Mutterhäuser ab von der bewußten, dankbaren und opferfreudigen Hingabe der Einzelnen an ihren Heiland.

6. Was für Arbeit tun die Schwestern?

Alles was nötig ist. Ihr Ideal ist, sich der niedrigsten Arbeit nicht zu schämen und auch die feinste und edelste Arbeit verrichten zu können. Sie werden, soweit es die Verhältnisse gestatten, je nach ihrer Begabung verwandt und nach dem Grad ihrer Ausbildung und Reife. In 1913 standen Schwestern des Philadelphia Mutterhauses unter anderem an 3 Hospitälern, an 3 Altenheimen, an einer zwölfklassigen Töchterschule, an einem Waisenhause, an einer Anstalt für verlassene und verwahrloste Kinder, an 4 Kindergärten, an 5 Gemeinden und an einer Dispensary für Schwindsüchtige. Andere unserer Mutterhäuser haben auch Schwestern in der Heidenmission (13), an Anstalten für Epileptische und für unheilbare Sieche, u. s. w. Daneben sind natürlich in allen Anstalten eine Anzahl Schwestern im Haushalten und Nähen beschäftigt.

7. Wie ist eine Schwesternschaft resp. ein Mutterhaus organisiert?

Die ganze äußere Verwaltung des Mutterhauses mit seinen Zweigen steht unter der Leitung eines aus Pastoren und Laien zu-

sammengesetzten, inkorporierten Verwaltungsrats, der sich regelmäßig versammelt und namentlich alle das Eigentum und die Finanzen betreffenden Fragen, und die Uebernahme neuer Stationen entscheidet.

Die direkte Leitung des Mutterhauses mit allen seinen inneren Angelegenheiten liegt in den Händen der „Direktion", bestehend aus dem Anstaltspastor und der obersten Schwester, gewöhnlich „Frau Oberin" genannt; sie vertritt gleichsam Mutterstelle im Hause und ordnet die inneren Angelegenheiten, während der Pastor Prediger, Seelsorger und Lehrer der Schwestern ist und das Mutterhaus nach außen hin vertritt. Alle wichtigeren Fragen kann die Direktion mit dem aus etlichen der erfahrensten Schwestern bestehenden „Schwesternrat" besprechen, wogegen z. B. über die Aufnahme in die Schwesternschaft die aus allen eingesegneten Schwestern (Diakonissen) bestehende „Schwesternkonferenz" entscheidet. Für die eben eingetretenen Diakonissenschülerinnen ist die „Probemeisterin" da, eine erprobte Schwester, die sich der in Vorprobe stehenden Personen besonders annimmt. Sie erteilt auch den meisten Unterricht in dem schulmäßigen Kursus, der bei uns für die angehenden jungen Schwestern von anfangs Oktober bis zur Osterwoche dauert. In dieser Woche werden dann die tüchtig befundenen Probeschülerinnen „eingekleidet", d. h. sie erhalten die besondere Tracht und sind nun „Probeschwestern". Haben sie sich als solche wenigstens fünf Jahre lang bewährt, so werden sie „eingesegnet" und sind jetzt erst „Diakonissen".

8. Welche Verpflichtungen übernimmt eine Diakonisse?

Keine Verpflichtung, welche nicht schon im Tauf- und Konfirmationsgelübde liegt, nämlich „in einem gottseligen Wandel dem Herrn Jesu Christo dienen bis ans Ende." Die an unsere Diakonissen bei ihrer Einsegnung gerichtete Frage lautet: „Seid ihr willig und bereit, als Diakonissen in den Dienst der Barmherzigkeit an der Gemeinde des Herrn einzutreten und in Treue als vor Gottes Augen die Pflichten dieses Berufs mit allen vom Herrn geschenkten Kräften zu erfüllen und dabei, so lange euch der Herr in diesem Beruf läßt, in kindlichem und willigem Gehorsam den Anordnungen eurer Vorgesetzten nachzukommen?" Jede Schwester antwortet darauf: „Ja, durch Gottes Gnade und Hilfe" und bekräftigt das Versprechen mit ihrem Handschlag. Die Schwester übernimmt also die Diakonie als Lebensberuf, etwa wie ein Kandidat das Predigtamt. Nur klare Führungen Gottes rechtfertigen sie, diesen Beruf wieder zu verlassen. Um späterem Austritt möglichst vorzubeugen, erfolgt die Einsegnung erst nach einer Probezeit von wenigstens fünf Jahren, und nur wenn sie selbst es wünscht und sich während dieser Zeit das volle Vertrauen der Mitschwestern und der Direktion erworben hat.

9. Welche Verpflichtungen übernimmt das Mutterhaus?

Ausbildung, Schutz und Versorgung der Schwestern. Damit ist wohl alles genannt und darin ist alles eingeschlossen, was damit

zusammenhängt. Weil eine Schwester sich ganz dem Dienste hingibt, scheut das Mutterhaus auch keine Mühe, noch Zeit, noch die für besondere Kurse nötigen Auslagen. Das Mutterhaus wahrt den Schwestern möglichste Selbständigkeit, besonders auch auf Außenstationen, stellt ihnen für die 4 Wochen langen Sommerferien die Villa Lankenau am Meeresstrande in Cape May Point zur Verfügung, versorgt sie in Krankheitsfällen und verpflegt sie bei Arbeitsunfähigkeit bis an ihr Ende. Sie haben also stets, was sie bedürfen.

10. Was für Arbeitsgebiete hat das Mutterhaus in Philadelphia?

1. Das Deutsche Hospital, für welches Herr John D. Lankenau, der Gründer und Wohltäter dieses Mutterhauses in 1884 die ersten Schwestern von Iserlohn kommen ließ. Hier sind täglich von 175 bis 225 Patienten. Die mit dem Hospital verbundene Training School for Nurses zählt nahezu 60 Schülerinnen, die neben einer Anzahl von graduierten Pflegerinnen unsere Schwestern in der Krankenpflege unterstützen.

2. In unserem 1888 eröffneten Mutterhause ist a. das Altenheim, das Mary J. Drexel Home, mit 50 Insassen; b. Das Kinderhospital mit täglich 35—50 kleinen Patienten. Mit unserem Mutterhause verbunden ist c. die Lankenau Schule mit über hundert Schülerinnen in zwölf Klassen und mit 9 Lehrschwestern und 5 angestellten Lehrerinnen; d. der Kindergarten, eine christliche Kleinkinderschule und damit verbunden eine Ausbildungsschule für Kleinkinderlehrerinnen.

4. Das Easton Hospital in Easton, Pa., mit täglich nahezu hundert Patienten.

5. Das St. John's Altenheim und Waisenhaus der Ohio Synode in Mars, Pa., wo über 20 Alte und etwa doppelt so viele Kinder von unseren Schwestern mit Hilfe eines Lehrers erzogen werden.

6. Das St. John's Altenheim in Erie, Pa., mit etwa 300 Männern und Frauen.

7. Die Kensington Dispensary für Schwindsüchtige, wo nahezu 200 Patienten in freier Behandlung stehen

8. Das Tabor Kinderheim bei Doylestown, wo 40 arme Kinder untergebracht sind.

9. Gemeindepflegen in Philadelphia (2), in New York, in Easton und in Erie, Pa.

Weitere Arbeit wartet längst auf uns, aber es mangelt uns an Schwestern, so daß wir nicht eindringen können durch die Türen, die Gott uns geöffnet hat.

11. Warum mangelt es an Schwestern?

Mancherlei Ursachen wirken dabei zusammen. Häufig hört man als Hindernisse nennen die besondere Tracht, schwere Arbeit, Beschränkung der persönlichen Freiheit u. s. w. Sind das wirklich Gründe, ernste Bedenken, oder nur Entschuldigungen, Vorwände, mit

denen oberflächliche Personen sich dem Dienst des Herrn entziehen? Die persönliche Freiheit ist sogar hier noch weit mehr gesichert als in manchen anderen Berufsarten; die Arbeit ist nicht schwerer als in anderer anstrengender Frauenarbeit; und die Tracht sollte ebensowenig davon abhalten wie die Uniform den patriotischen Jüngling vom Militärdienst. Die Gründe liegen viel tiefer. Nach jahrelanger Beobachtung finden wir sie im Weltsinn, in Genußsucht und Arbeitsscheu der großen Masse des heranwachsenden Geschlechts; in Selbstsucht und verkehrter Lebensauffassung vieler Eltern, die mancher edlen Jungfrau den Weg ins Mutterhaus verlegt haben durch Verweigerung ihrer Zustimmung; und schließlich auch in dem beschränkten Gesichts- und Interessenkreise mancher sonst ganz ernster Christen, die infolgedessen auch gegen die Diakonissensache ihren Einfluß geltend zu machen suchen. Selten tritt eine Jungfrau ins Mutterhaus ein, ohne daß sich ihr zuvor allerlei Hindernisse und Vorurteile in den Weg stellten. Sobald in der Kirche ein wahres, lebendiges, tatkräftiges Christentum herrschen wird, wird die weibliche Diakonie die nötigen Jungfrauen haben zum Dienst der Barmherzigkeit im Namen Jesu.

12. Wer kann Schwester werden?

Gesunde, kräftige Jungfrauen und kinderlose Witwen im Alter von 18—36 Jahren, die dem Herrn Jesu an Armen und Alten, Kindern und Kranken dienen möchten, sind uns herzlichst zu jeder Zeit willkommen. Um nähere Auskunft wende man sich an das Mary J. Drexel Home, 2100 South College Ave., Philadelphia.

Unser Kinderhospital.

Obgleich in unserem Kinderhospital nur der erste Stock im Westflügel des Mutterhauses zur Verfügung steht — direkt darunter im Erdgeschoß ist die Dispensary zur freien Behandlung der leichteren Fälle — hat es im Laufe des Jahres 1913 doch 1064 Patienten aufnehmen können, darunter 48 Unglücksfälle. Mit den 27 Kindern, die am 1. Januar 1913 im Hospital waren, wurden also 1091 verpflegt. Unter den 1064 waren 889 chirurgische und 175 medizinische Fälle. 754 größere Operationen wurden vollzogen. 905 Kinder wurden geheilt entlassen, 85 gebessert, 34 aus anderen Gründen; 26 starben, etwa 2½ Prozent. 402 wurden unentgeltlich verpflegt, 420 zahlten etwas und nur 161 bezahlten den vollen Satz von einem Dollar pro Tag; noch mehr bezahlten die 81 Privatpatienten. Auffallend ist, daß wir 648 Knaben und 416 Mädchen hatten, also fast genau im Verhältnis von 3 zu 2. In der Dispensary (Poliklinik) machten 3,383 Kinder 13,778 Besuche; 1,354 waren chirurgische Fälle, 810 medizinische, 864 Ohren-, Hals- und Nasenkranke und 355 Augenleidende. Seit letztem Frühjahr schickt uns das Deutsche Hospital zwei Zöglinge der Pflegeschule auf je zwei Monate, um

hier die nötige Erfahrung in der Kinderpflege zu sammeln. Durchschnittlich haben wir auf dieser so wichtigen Station zehn Schwestern. Die Leitung liegt schon seit mehreren Jahren in den Händen von Schw. Else Dodenhoff. Den leitenden Aerzten, den beiden Chirurgen Dr. John B. Deaver und dessen Bruder Dr. Harry C. Deaver und dem Mediziner Dr. Alfred J. Hand, die schon seit Jahrzehnten im besten Einvernehmen mit dem Mutterhause auf diesem Gebiet zusammen gearbeitet haben, sowie den anderen 10 Aerzten, die ebenfalls in ihren respektiven Sphären treu auf ihrem Posten stehen, und dem angestellten Hausarzt, Dr. Hynson, sei hiermit für ihre erfolgreichen Dienste herzlichst gedankt. Nicht vergessen wollen wir des letzten Mai so unerwartet aus dem Leben geschiedenen hervorragenden Spezialisten Dr. Arthur A. Bliß, der fast seit der Eröffnung des Hospitals am 15. Mai 1889 seine Dienste — neben seiner Privatpraxis — ausschließlich unserem Hospital widmete und hierselbst Tausenden von Kindern, die an Hals-, Nasen oder Ohrenkrankheiten litten, Heilung verschaffte und vielen das Leben retten durfte. Sein Assistent, unser früherer Hausarzt, Dr. Clarence W. Schaeffer, ist sein Nachfolger geworden.

Lankenau-Feier.

Am 18. März wurde Vater Lankenaus Geburtstag in gewohnter Weise begangen. Mittags war Festessen im Altenheim, an dem Frau Oberin und die beiden Anstaltsgeistlichen teilnahmen. Des schon am 30. August 1901 heimgegangenen Gründers und Wohltäters wurde mit innigem Dank gegen Gott gedacht in kurzen, von den beiden Pastoren gehaltenen Ansprachen. Bei dem Festmahl in der Lankenau Schule wurde in einer kurzen englischen Tischrede namentlich sein stark ausgeprägtes Pflichtbewußtsein und sein bei allem Reichtum und Kunstsinn so schlichtes Wesen den Schülerinnen vorgehalten. Um vier Uhr war die gottesdienstliche Feier in der Anstaltskapelle, wozu sich außer der Anstaltsfamilie die Herren des Verwaltungsrats und nahe stehende Freunde eingefunden hatten. Herr Richter Staake begrüßte als Präsident die Anwesenden und Herr P. C. Armand Miller, D. D., hielt die Festrede, in der er den Segen eines solchen selbstlosen Lebens schilderte und zur Nachahmung aufforderte. Die Herren blieben zum festlichen Abendessen, das gemeinsam mit den Schwestern eingenommen wurde und blieben auch zum Teil zu der darauf folgenden geselligen Stunde im Schwesternkreise. Hoffentlich wird sich ein angeregter Wunsch erfüllen — eine Biographie Vater Lankenaus zur Jahrhundertfeier seines Geburtstages in 1917. Gerade jetzt ließen sich dazu noch manche so interessante wie wichtige persönliche Erinnerungen sammeln, ehe der nur noch kleine Kreis seiner Mitarbeiter noch weitere Glieder verliert.

Anstaltschronik.

Noch in diesem Monat soll die Villa Lankenau eröffnet werden, da etliche Schwestern möglichst bald der Erholung bedürfen. Grippartige Erkältungen haben mehrere hart mitgenommen. So muß Schw. Martha Frey, die schon jahrelang gegen ein altes Lungenleiden mit großer Willenskraft kämpft, abgelöst werden, da sich seit etlichen Wochen Asthma dazu gesellt hat. Gott gebe, daß dieses neue Uebel wieder weiche und Schw. Martha noch lange uns erhalten bleibe! Schw. Mary Cassel ist am 14. April zu ihrer Vertretung nach Mars gesandt worden. Möge es dem Herrn gefallen, auch unseren anderen eben genesenden Schwestern die nötige Kraft und Gesundheit wieder zu verleihen, damit sie fröhlich und beständig in seinem Dienste stehen dürfen!

Schw. Grace Lauer ist durch Gottes Gnade am 22. März glücklich in Neuendettelsau angekommen, eben noch rechtzeitig für den am nächsten Tage beginnenden Kursus der „blauen Schule".

Am Palmsonntagabend wurden im englischen Gottesdienst die Schülerinnen Mary Catharine Hauck und Frieda Henriette Ridley vom Anstaltspastor konfirmiert. Es wolle Gott gefallen, sie für sein Reich und seinen Dienst recht tüchtig zu machen und sie bis ans Ende treu zu erhalten! Zwei andere Schülerinnen, die ebenfalls den Konfirmandenunterricht empfangen hatten, wurden in ihrer Heimat konfirmiert.

Im Laufe dieses Schuljahres haben wir eine Anzahl Vorträge gehabt, um tieferes Verständnis zu wecken für Natur und Kunst. Spezialisten in dem betreffenden Fach waren dafür engagiert worden und entsprachen vollständig unseren Erwartungen. Selten aber findet man einen Mann wie den früheren Missionar Dr. Gabriel R. Maguire, Mitglied der Royal Geographical Society, der vor mehr als zwanzig Jahren, gerade vier Monate nachdem Stanley den Kongo herunter gekommen war, etwa dreihundert Meilen von der Mündung dieses Flusses die erste Missionsstation im Kongogebiet angelegt hat. Von tiefem Ernst durchdrungen und doch mit köstlichem Humor gewürzt, bot sein anderthalb Stunden langer Vortrag allen Zuhörern ein so interessantes wie belehrendes Bild der ersten Schwierigkeiten und Triumphe der Mission unter kannibalischen Naturvölkern. Wer überhaupt empfänglich ist, fand hierdurch auch sein Missionsinteresse angefacht. Hoffentlich werden wir diesen eifrigen Mann im nächsten Jahre wieder hören können. Er bedient eine einflußreiche Gemeinde in Plainfield, N. J., da er eines im Missionsdienst sich zugezogenen Leidens wegen nicht wieder hinaus darf, doch verwendet er den Ertrag seiner Vorträge für Schulzwecke in der von ihm angelegten Arbeit.